

Stolpersteine in Bonn 2023





*„Ein Mensch ist erst vergessen,
wenn sein Name vergessen ist.“*

Gunter Demnig

Verlegung 2023

Seit 1997 verlegen der Künstler Gunter Demnig und Delegierte vor Ort in ganz Europa Stolpersteine. Inzwischen wurden mehr als 100.000 Stolpersteine zur Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus - darunter seit 2002 385 Stolpersteine im Bonner Stadtgebiet - verlegt.

Am 15. und 17. November 2023 verlegen Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum Bonn mit dem Tiefbauamt weitere 26 Stolpersteine für Bonnerinnen und Bonner, die von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden. Auch für Menschen, die Ausgrenzung, Verfolgung und Lager überlebt haben oder sich durch Flucht in Sicherheit bringen konnten, werden Stolpersteine installiert.



Mittwoch, 15. November 2023

9.30 Uhr

Noeggerathstraße 8

Nathan Meyer

10.00 Uhr

Zülpicher Straße 9

Maria Skarum

10.30 Uhr

Colmantstraße 10a

Dr. Arthur Samuel, Hildegard Samuel,

Erika Samuel, Gerhard Samuel

11.00 Uhr

Königstraße 1

Prof. Dr. Alfred Philippson,

Dr. Margarete Philippson, Dora Philippson

11.30 Uhr

Am Hof 22

Anneliese Winterberg

12.00 Uhr

Remigiusstraße 14

Marta Bier, Siegmund Bier

Freitag, 17. November 2023

9.00 Uhr

Frankengraben 40

Hubert Stoßdorf

9.30 Uhr

Von-Sandt-Ufer

Helene Leser, Dr. Albert Leser, Gerda Carla Leser,
Bettina Leser, Walter Leser, Maria Lingemann,
Dr. Heinrich Lingemann, Prof. Dr. Paul Leser

10.00 Uhr

Uhlandstraße 16

Reichsminister a.D. Dr. Andreas Hermes

10.30 Uhr

Kurt-Schumacher-Straße 26

Annelore Cahn, Elise Cahn, Else Cahn, Walter Cahn

11.15 Uhr

Siegburger Straße 42

Janina Korzonek, Jadwiga Pawlowska,
Bernard Szulc, Klara Szulc

Mittwoch, 13. Dezember 2023

11.00 Uhr

Regina-Pacis-Weg

Dr. Helene Wieruszowski

Noeggerathstraße 8

Nathan Meyer

(12.10.1872 – 02.06.1947)

Der Kaufmann **Nathan Meyer** wurde in Groß-Büllesheim als Sohn von Michael Meyer und seiner Frau Sara geb. Löwenbaum geboren. Am 4. November 1897 heiratete er Susanna Ackermann, geboren am 15. Oktober 1870 in Longuich. Das Paar zog nach Dudweiler an der Saar und bekam zwei Kinder: Siegfried (der bereits im Alter von zwei Monaten verstarb) und Rosa, genannt Rosel (geb. 16. Juli 1899). Die Familie zog später nach Bad Godesberg. Als Rosa nach ihrer Heirat das Elternhaus verließ, zogen Nathan und seine Frau nach Bonn, wo sie zunächst eine Schürzenfabrik, dann einen Restpostenhandel und später eine „Schuhklinik“ in der Schloßstraße 4a betrieben.

Susanna Meyer starb am 12. Oktober 1930 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Enderich begraben. Am 1. Februar 1932 zogen Nathan, seine Tochter Rosel, deren zweiter Mann Leo Glaser und die Enkeltochter Ruth Salomon in die Bachstraße 8, die 1935 in Noeggerathstraße 8 umbenannt wurde; am 1. März 1938 zog die Familie in die Meckenheimer Allee 42.

Mit der Hilfe von Verwandten gelang es dem Ehepaar Glaser mit Ruth NS-Deutschland im April 1938 zu verlassen und in die USA zu fliehen. Nathan Meyer konnte ihnen kurze Zeit später folgen. Alle blieben nach Kriegsende in den USA.

Nathan Meyer starb am 2. Juni 1947 in Central Islip, Suffolk, New York USA.

Zülpicher Straße 9

Maria Skarum

(1899 – 19.12.1944)

Maria Skarum wurde in Kiew in der Ukraine geboren. Über ihre Familie und ihre Kindheit und Jugend ist nichts bekannt. Nach der Besetzung ihrer Heimat durch die deutsche Wehrmacht 1941 wurde sie als Zwangsarbeiterin nach Bonn gebracht.

Im Gegensatz zu den meisten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wurde sie nicht in einem Bonner Industriebetrieb zu Zwangsarbeit verpflichtet, sondern in einem Privathaushalt als Haushaltshilfe eingesetzt. Ab dem 1. September 1943 lebte und arbeitete sie in dem Haus Zülpicher Straße 9. Im Dezember 1944 starb sie in den Bonner Universitätskliniken an den Folgen schwerer Verletzungen. Wann und wie diese Verletzungen entstanden waren, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich.

Maria Skarum wurde am 23. Januar 1945 auf dem Bonner Nordfriedhof bestattet.

Colmantstraße 10a

Dr. Arthur Samuel

(25.11.1885 – 17.10.1974)

Hildegard „Hilde“ Samuel, geb. Behr

(06.04.1899 – 1984)

Erika Samuel, verh. Wilhelm

(16.04.1926 – 10.12.2012)

Gerhard Samuel

(20.04.1924 – 02.04.2008)

Arthur Samuel wurde als jüngstes von sieben Kindern des Bonner Kaufmanns Samson Samuel in Bonn geboren. Nach dem Abitur studierte Samuel an mehreren Universitäten Medizin. Als Oberarzt nahm er am Ersten Weltkrieg teil und erhielt wegen seines mutigen Einsatzes Auszeichnungen, darunter das „Eiserne Kreuz I. Klasse“. Nach dem Krieg eröffnete Samuel in seiner Heimatstadt eine Praxis, zunächst in der heutigen Prinz-Albert-Straße, dann in der Colmantstraße. Samuel galt als gewissenhafter und hilfsbereiter Arzt, der sich insbesondere auch um sozial Schwächere kümmerte. Seine Ehefrau **Hilde** stammte ebenfalls aus Bonn. Das Paar hatte zwei Kinder: **Gerhard** und **Erika**. 1928 baute Familie Samuel das Haus Colmantstraße 10a, in dem im Erdgeschoss die Praxis eingerichtet wurde. Die Familie war sehr an Kunst interessiert - Arthur Samuel selbst spielte Cello und malte. Zum engen Freundeskreis zählten August Macke und andere Künstler aus Bonn und Umgebung.

Arthur Samuel sah sich schon früh Angriffen der Nationalsozialisten ausgesetzt. Als am 1. April 1933 zum Boykott jüdischer Geschäfte, Praxen und Kanzleien aufgerufen wurde, stand vor dem Eingang seiner Praxis ein uniformierter Posten und hinderte die Patienten daran diese zu betreten. Es folgten massive Einschränkungen durch antijüdische Gesetze und Verordnungen, so dass Arthur Samuel 1938 seine Praxis aufgeben und das Haus verkaufen musste. Die Familie zog am 5. Oktober 1938 nach Friesdorf, das damals zu Bad Godesberg gehörte. Zehn Jahre lang - bis 1938 - amtierte Arthur

Samuel als Vorsitzender der Synagogengemeinde in Bonn. Während des Novemberpogroms 1938 wurde er mit anderen jüdischen Männern festgenommen, die in Konzentrationslager kamen. Arthur Samuel wurde als Vorsitzender der Synagogengemeinde wieder freigelassen, weil er deren Belange weiter regeln sollte. Unter anderem hatte er die Beseitigung der Überreste der zerstörten Synagoge auf Kosten der Gemeinde in Auftrag zu geben.

Einige Monate später gelang es der Familie endlich, nach zahlreichen Widrigkeiten und erneuter Verhaftung Samuels, eine Einreisegenehmigung in die USA zu erhalten und über die Niederlande nach Amerika zu fliehen. In New York konnte Arthur Samuel erst 1942, nach der Ablegung eines für die USA gültigen Exams, als Arzt praktizieren, wodurch sich die bis dahin sehr schwierige wirtschaftliche Situation der Familie besserte. Keines der Familienmitglieder kehrte nach Deutschland zurück.

Arthur Samuel wandte sich in späteren Jahren wieder der Malerei zu. Gerhard Samuel studierte Dirigieren und Geige und wurde ein bekannter Komponist, Violinist und Dirigent, der unter anderem in Minneapolis, Oakland, San Francisco und Los Angeles als Musiker und Orchesterleiter tätig war. Erika Samuel studierte ebenfalls Musik und arbeitete als Cellistin und Bildhauerin. Sie heiratete 1951 in Seattle den Sinologen Hellmut Wilhelm, mit dem sie zwei Söhne bekam.

Königstraße 1

Prof. Dr. Alfred Philippon

(01.01.1864 – 28.03.1953)

Dr. Margarete Philippon, geb. Kirchberger

(28.03.1882 – 10.04.1953)

Dora Philippon

(17.11.1896 – 18.08.1980)

Alfred Philippon, geboren in Bonn, war der jüngste Sohn des Publizisten und Rabbiners Ludwig Philippon und seiner Frau Mathilde, geb. Hirsch. Er studierte Geographie, Geologie, Mineralogie und Nationalökonomie in Bonn, München und Leipzig, wo er 1886 promoviert wurde. Die wissenschaftliche Laufbahn von Alfred Philippon wurde durch den in den 1870er Jahren einsetzenden modernen Antisemitismus behindert. Nachdem er 1891 doch habilitiert wurde, folgten erst viel später Professuren in Bern und Halle-Wittenberg und schließlich wurde er 1911 als Ordinarius nach Bonn berufen.

Alfred Philippon heiratete 1892 die aus Leipzig stammende Lina Anna Simoni (gest. 1906). Gemeinsam hatten sie vier Kinder: Mathilde (gest. 1927), Ludwig, Dora und Eva.

Dora Philippon, geboren in Bonn, studierte ab 1923 Mathematik, Physik und Chemie in Bonn und Berlin, wo sie anschließend ihr Referendariat anschloss. Von 1934 bis Februar 1941 wohnte sie in Kassel, kehrte aber 1941 zurück in die Königstraße in Bonn.

Margarete Philippon geb. Kirchberger stammte aus Niederlahnstein. Nach dem Studium der Geographie und der anschließenden Promotion heiratete sie 1919 Alfred Philippon und unterstützte ihn bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten.

Nach der Machtübertragung im Januar 1933 waren auch die Mitglieder der Familie Philippson zunehmend Angriffen durch die Nationalsozialisten ausgesetzt. Durch die antijüdischen Gesetze und Verordnungen wurden sie immer stärker isoliert, Emigrationsversuche scheiterten. Im August 1941 wurde die Familie zwangsweise in einem Ghettohaus in der Gluckstraße 12 untergebracht. Kurz zuvor war ihr Haus in der Königstraße von der Gestapo beschlagnahmt worden. Am 8. Juni 1942 wurden sie vom Ghettolager Endenich nach Messe Köln-Deutz gebracht und von dort am 14. Juni 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.

Sie überlebten, weil Alfred Philippson als international bekannter Wissenschaftler einige Privilegien erhielt und kurz vor ihrer angeordneten Exekution das Lager befreit wurde. Philipppsons kehrten am 10. Juli 1945 nach Bonn zurück.

Alfred und Margarete Philippson starben im Abstand von wenigen Tagen im Frühjahr 1953. Sie wurden wie Dora Philippson auf dem Jüdischen Friedhof in Bonn-Castell beigesetzt.

Dora Philippson war am Wiederaufbau der Bonner Synagogengemeinde beteiligt und viele Jahre im Vorstand aktiv. Sie starb 1980 in Bonn.

Ihr Bruder Ludwig Philippson lebte seit Beginn der 1930er Jahre in Frankreich. Während der deutschen Besatzung hielt er sich in Südfrankreich versteckt. Er starb 1961 in Colombes/Frankreich. Eva Philippson hielt sich zu Beginn der NS-Zeit in Amsterdam auf und überlebte die deutsche Besatzung der Niederlande in verschiedenen Verstecken. Sie starb 1962 in Amsterdam.

Die Bonner Geographische Gesellschaft lädt am 15. November um 17.00 Uhr in den Alfred Philippson Hörsaal des Geographischen Instituts der Universität Bonn, Meckenheimer Allee 166, zum öffentlichen Vortrag über Alfred Philippson und einer Diskussion über Erinnerungskultur ein.

Am Hof 22

Anneliese Winterberg, verh. Nossbaum

(08.01.1929 – 20.03.2020)

Anneliese Winterberg wurde in Guben, in der Nähe von Frankfurt/Oder, als Tochter von Siegfried Winterberg und seiner Frau Irmgard geb. Lewinski geboren. 1931 zog die Familie nach Bonn, wo Siegfried Winterberg eine Anstellung als Lehrer erhielt. 1935 lebten Winterbergs in einer kleinen Wohnung gegenüber der Universität, im Haus Am Hof 22. Bis Juni 1941 war Siegfried Winterberg Lehrer und Kantor an der Synagoge, seit 1939 auch Leiter der jüdischen Volksschule. Im September des Jahres 1941 wurde Familie Winterberg in das von der Gestapo beschlagnahmte Kloster in Enderich eingewiesen. In dem Ghettolager wurde die jüdische Bevölkerung aus Bonn interniert. Annelieses Mutter Irmgard musste in der Wandplattenfabrik Wessel in Dransdorf Zwangsarbeit leisten; ihr Vater unterrichtete die Kinder im Lager und leitete Gottesdienste.

Am 27. Juli 1942 wurden Winterbergs zum Bahnhof Messe Köln-Deutz und von dort in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Im September 1944 kamen sie nach Auschwitz-Birkenau, von wo Siegfried Winterberg im Oktober 1944 nach Kaufering, in ein Außenlager des Konzentrationslager Dachau, überstellt wurde. Hier musste er unter unvorstellbaren Bedingungen Zwangsarbeit leisten und starb im Januar 1945.

Anneliese und ihre Mutter Irmgard, die an Tuberkulose erkrankt war, wurden in ein Arbeitslager in Freiberg nahe Dresden verlegt. Noch im April 1945 wurden sie wochenlang in offenen Viehwagen in das österreichische KZ Mauthausen transportiert. Dort wurden sie am 5. Mai 1945 von den US-amerikanischen Truppen befreit. Irmgard Winterberg kam in ein Hospital für Tuberkulosekranke in Pucking (Österreich), wo sie im Dezember 1945 starb.

Anneliese Winterberg konnte 1946 mit 17 Jahren in die USA auswandern und lebte zunächst bei Freunden. Später heiratete sie und gründete eine Familie. Sie besuchte Bonn mehrfach und berichtete in Schulen über ihr Leben.

Für ihre Eltern Irmgard und Siegfried Winterberg wurden bereits 2002 Stolpersteine verlegt.

Remigiusstraße 14

Marta Bier, geb. Hirsch

(01.11.1883 – Oktober 1944)

Siegmond Bier

(14.12.1878 – Oktober 1944)

Siegmond Bier aus Meckenheim war mit der aus Aachen stammenden **Marta Hirsch** verheiratet. Das Paar zog am 3. Februar 1926 von Bad Godesberg in die Goebenstraße 4 nach Bonn. Am 5. April 1931 zog der im Adressbuch als Viehhändler verzeichnete Siegmond Bier mit seiner Frau in die Remigiusstraße 13; drei Jahre später wechselten sie am 1. September 1934 in die Remigiusstraße 14.

Auch Siegmond und Marta Bier waren durch die anti-jüdische NS-Gesetzgebung zunehmend Ausgrenzungen und Beeinträchtigungen im Alltag ausgesetzt. Am 1. September 1937 gelang der Familie die Flucht in das vermeintlich sichere Luxemburg.

Doch am 10. Mai 1940 änderte sich mit der Besetzung Luxemburgs durch die deutsche Wehrmacht die Situation. Ende Juli 1940 übernahm der Gauleiter von Koblenz-Trier die Zivilverwaltung. Nach der faktischen Annektierung wurde eine Politik der Gleichschaltung betrieben, die dazu führte, dass Luxemburg Ende September 1942 mit dem Gau Koblenz-Trier zusammengelegt wurde. Dies bedeutete auch, dass die in Luxemburg lebenden Juden erfasst, verfolgt und in Konzentrationslager verschleppt wurden.

Marta und Siegmond Bier wurden am 10. April 1942 nach Theresienstadt deportiert. Von dort wurden sie am 28. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gebracht und kurz nach ihrer Ankunft ermordet.

Frankengraben 40

Hubert Stoßdorf

(21.05.1926 - 05.12.1943)

Hubert Stoßdorf wurde in Friesdorf als Sohn von Johannes Stoßdorf und seiner Frau Margarethe geb. Schlößer geboren. Als Kleinkind litt Hubert Stoßdorf an Krämpfen, die später einer Erbkrankheit zugeschrieben wurden. Bis zum dritten Schuljahr war er mehrfach in klinischer Behandlung und wurde laut Krankenakte als „unruhiges Kind“ eingestuft. Am 10. August 1937 wurde er in die Rheinische Provinzial- Heil- und Pflegeanstalt in Bonn eingewiesen, nachdem der Elfjährige offenbar versucht hatte, von zuhause wegzulaufen. Die behandelnden Ärzte diagnostizierten bei ihm eine Erkrankung mit „ausgeprägter Wesensveränderung“ und damit die Notwendigkeit einer dauerhaften Unterbringung in der Kinderabteilung der Pflegeanstalt. Bereits in diesem Gutachten wurde eine Überführung in das *Franz Sales Haus*, einer Einrichtung für Behinderte in Essen, erbeten. Dennoch wurde Hubert Stoßdorf mehrfach vorübergehend nach Hause entlassen, bis er schließlich vom 26. Februar bis 4. September 1938 sowie vom 16. November 1938 bis 26. August 1942 ins *Franz Sales Haus* in Essen kam. Von hier wurde er in das Alexianerkrankenhaus, eine psychiatrische Heil- und Pflegeanstalt in Mönchengladbach verlegt. Diese lag wenige Kilometer von einer sogenannten „Kinderfachabteilung“ in Waldniel entfernt, einer Heilanstalt, in der Kinder und Jugendliche systematisch ermordet wurden.

Nach offiziellen Angaben starb Hubert Stoßdorf nach knapp einem Jahr im Alexianerkrankenhaus in Mönchengladbach. Als Todesursache wurden „tuberöse Sklerose, epileptische Anfälle und Bauchfellentzündung“ angegeben.

Von-Sandt-Ufer

Helene Leser, geb. Rikoff

(1868 – 08.11.1940)

Dr. Albert Lestoque, geb. Leser

(20.04.1892 – 19.11.1960)

Gerda Carla Leser, geb. Maubach

(03.08.1905 – 2000)

Bettina Leser, verh. Coon

(31.01.1926 – 14.04.2020)

Walter Leser

(28.06.1929 –)

Maria Lingemann, geb. Leser

(20.01.1894 – 23.05.1964)

Dr. Heinrich Lingemann

(23.09.1880 – 29.06.1962)

Prof. Dr. Paul Leser

(23.02.1899 – 22.12.1984)

Die Villa Cahn in Plittersdorf liegt oberhalb des Rheinuferes an der Straße Am Büchel. Sie wurde von dem Bankier Albert Cahn in den Jahren 1868 bis 1880 errichtet. Das Anwesen umfasste neben der Villa Cahn und dem Leserpark noch weitere, heute bebaute, Flächen in Plittersdorf. Nach dem Tod von Albert Cahn zogen seine Verwandten aus Frankfurt am Main in das Anwesen: Der Oberlandesgerichtsrat Wilhelm Leser (gest. 1913) mit seiner Frau **Helene Leser**, den erwachsenen Kindern Albert, Maria und Paul sowie deren Familien.

Albert Leser, der älteste Sohn der Familie, hatte in Bonn Jura studiert und war als Rechtsanwalt und Staatsanwalt tätig; seine Leidenschaft galt aber der Literatur und der Schriftstellerei. Er lebte zusammen mit seiner Ehefrau **Gerda Carla Leser** und seinen Kindern **Bettina** und **Walter** in dem Anwesen in Plittersdorf.

Seine Schwester **Maria Leser** heiratete 1920 den am 23. September 1880 in Leichlingen geborenen Juristen **Dr. Heinrich Lingemann**. Das Paar lebte zunächst in Frankfurt, wo Heinrich Lingemann als Staatsanwalt tätig war. 1933 wurde er Landgerichtsdirektor in Köln und zog mit seiner Frau ins Rheinland.

Paul Leser studierte in Bonn ab 1919 Ethnologie. Nach der Promotion 1925 in Bonn und der Habilitation in Darmstadt (1929) erhielt er dort eine Stelle als Privatdozent der Völkerkunde.

Obwohl die Familienmitglieder getauft waren, galten sie nach der rassistischen Gesetzgebung und Ideologie der Nationalsozialisten als jüdisch. Sie wurden aus ihren Berufen herausgedrängt und verfolgt.

Albert Leser floh bereits 1934 mit seiner Familie nach Dänemark. Seine Mutter und sein Bruder Paul folgten ihm 1936 nach. Albert Leser und seine Familie konnte 1937 von Dänemark in die USA ausreisen. Paul Leser und seine Mutter Helene wählten zu dieser Zeit Schweden als Exil, wo Helene Leser 1940 verstarb.

Maria Lingemann blieb mit ihrem Mann in Bad Godesberg. 1937 wurde Heinrich Lingemann auf Druck der Nationalsozialisten versetzt und reichte zum 1. März 1938 einen Antrag auf seinen Ruhestand ein. Maria Lingemann verließ 1938 Deutschland und floh zu ihrer Familie in die USA, ihr Ehemann blieb in Bad Godesberg. 1942 folgte Paul Leser seinen Geschwistern in die USA. Albert Leser wandte sich in den USA der Schriftstellerei zu und nahm seinen bisherigen Künstlernamen Lestoque an. Kurze Zeit später ließen sich Albert Lestoque und Gerda Leser scheiden. Sie heiratete den 1938 ebenfalls aus dem Deutschen Reich geflohenen Journalisten und Publizisten Will Schaber.

Paul Leser wurde Soldat bei der US-Armee, kämpfte in Nordafrika und Italien, und lehrte später an verschiedenen amerikanischen Universitäten. Im März 1945, nach der Besetzung des Rheinlandes, wurde Heinrich Lingemann zum Amtsgerichtspräsidenten von Köln und im Oktober 1945 zum Präsidenten des Oberlandesgerichts Düsseldorf ernannt. Maria Lingemann kehrte in den 1950er Jahren aus den USA zu ihrem Ehemann zurück.

Die Familie versuchte, die Villa Cahn und den Familienbesitz in der Nachkriegszeit wiederherzustellen. Jahrelange Prozesse ließen diese Anstrengungen aber erfolglos bleiben. Das Anwesen verfiel immer mehr. Das Ehepaar Lingemann lebte bis zum Lebensende in Bad Godesberg.

Paul Leser war zeitweise als Gastprofessor in Deutschland tätig, unter anderem in Köln. Auch andere Mitglieder der Familie Leser kamen immer nur für kurze Zeit nach Bonn zurück. Bei einem seiner Besuche starb Albert Lestoque 1960 in einem Bonner Krankenhaus.

Uhlandstraße 16

Dr. Andreas Hermes

(16.07.1878 – 04.01.1964)

Andreas Hermes (geb. in Köln) wuchs als Sohn des Packmeisters Andreas Hermes und dessen Frau Theresia geb. Schmitz in einem katholischen Elternhaus in Mönchengladbach auf. Nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung im Landkreis Euskirchen und dem Studium der Landwirtschaft und Philosophie an den Universitäten Bonn, Jena und Berlin arbeitete er als Landwirtschaftslehrer und Berater eines Tierzüchters; 1906 folgte die Promotion in Jena. Von 1911 bis 1914 war Hermes in Rom als Direktor der Technischen Abteilung des Internationalen Agrarinstituts tätig. 1920 heiratete er die aus Köln stammende Anna Schaller. Das Paar bekam zwei Töchter und drei Söhne.

Andreas Hermes engagierte sich in der Zentrumspartei, wurde 1920 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und leitete vom Oktober 1921 bis August 1923 das Reichsfinanzministerium. Von 1924 bis 1928 war er Mitglied des Preußischen Landtages, von 1928 bis 1933 Reichstagsabgeordneter. Von 1930 bis 1933 amtierte er zudem als Präsident des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften-Raiffeisen sowie von 1928 bis 1933 als Präsident der Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine.

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten legte Hermes aus Protest seine öffentlichen Ämter und Mandate nieder. Im März 1933 wurde er verhaftet und wegen eines ihm aus politischen Gründen unterstellten Vergehens der „Untreue“ zu vier Monaten Haft verurteilt. 1936 ging er ins Exil nach Kolumbien, kehrte aber 1939 zurück, um seine Familie nachzuholen. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges verhinderte jedoch die Ausreise.

Am 17. März 1939 zog Andreas Hermes mit seiner Familie von Berlin nach Bad Godesberg in die Uhlandstraße 16, wo er seine Kontakte aus dem Umfeld der Zentrumspartei nutzen konnte. In dieser Zeit knüpfte er auch Kontakte zum Netzwerk des katholischen Kölner Kreises, zum Widerstand um Carl Friedrich Goerdeler und zum Kreisauer Kreis. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 auf Hitler wurde Hermes verhaftet. Da er auf einer Ministerliste von Goerdeler als möglicher Landwirtschaftsminister genannt war, wurde er am 11. Januar 1945 zum Tode verurteilt. Die Eroberung Berlins durch sowjetische Truppen bewahrte ihn vor der Vollstreckung des Todesurteils.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Andreas Hermes Mitbegründer und Gründungsvorsitzender der CDU in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) und Stadtrat für Ernährung in Groß-Berlin. Im Dezember 1945 wegen seiner Kritik an der entschädigungslosen Bodenreform in der SBZ von der Sowjetischen Militäradministration zum Rücktritt gezwungen, zog Hermes erneut in die Uhlandstraße 16 nach Bad Godesberg. Er trat der West-CDU bei, war 1947/48 Mitglied des Wirtschaftsrates, von 1948 bis 1955 Präsident des Deutschen Bauernverbandes und bis 1961 Präsident des Deutschen Raiffeisenverbandes. Andreas Hermes starb 1964 und wurde auf dem Zentralfriedhof Bad Godesberg beigesetzt.

Kurt-Schumacher-Straße 26

Walter Cahn

(26.04.1891 – 1947)

Else Cahn, geb. Herstadt

(20.12.1892 – 1980)

Annelore Cahn, verh. Ashley

(26.12.1923 – 07.08.1968)

Elise Cahn, verh. Goldman

(06.06.1925 –)

Walter Cahn wurde in Bonn als Sohn des Kaufmanns Carl Cahn geboren. Er heiratete die aus Köln stammende **Else Herstadt**. Das Paar hatte zwei Töchter, **Annelore** und **Elise**. Walter Cahn betrieb mit seinem Vater in der Heisterbacherhofstraße 4–8 eine Weingroßhandlung mit dem Namen „Deutsche Weingesellschaft Carl Cahn und Comp.“. Der Weinhandel hatte mehrere Verkaufsstellen in der Bonner Innenstadt, unter anderem in der Friedrichstraße 14 und der Poststraße 29. Carl Cahn lebte in der Poppelsdorfer Allee 72, sein Sohn Walter wohnte mit seiner Familie vom 10.11.1927 bis 14.3.1934 in der Drachenfelsstraße 18, der heutigen Kurt-Schumacher-Straße 26. Die Familie zog 1934 in die damalige Marienstraße 19, heute Prinz-Albert-Straße.

Als Weinhändler hatten Mitglieder der Familie Cahn die Möglichkeit, durch Verwandte, Geschäftspartner und Devisengeschäfte einen großen Teil ihres Vermögens über Italien ins sichere Ausland zu bringen und so dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen. Im April 1935 floh die Familie nach Amsterdam und von dort 1938 in die USA. Mithilfe des in das Ausland transferierten Vermögens konnte die Familie ihren Lebensunterhalt im Exil selbst bestreiten.

Das Familienunternehmen in Bonn wurde weit unter Wert verkauft und später als „Rhemo Weingesellschaft“ unter anderer Leitung weitergeführt. Das Geschäft und die dazugehörigen Gebäude wurden im Oktober und Dezember 1944 bei den Bombenangriffen auf Bonn vollständig zerstört.

Keines der Mitglieder der Familie Cahn kehrte nach Deutschland zurück. Die Töchter heirateten und gründeten eigene Familien in den Vereinigten Staaten.

Die Stolpersteine für Familie Cahn wurden ursprünglich 2018 verlegt und waren wegen Bauarbeiten für die vergangenen Jahre entnommen und eingelagert worden.

Siegburger Straße 42

Janina Korzonek, geb. Niciok

(02.03.1912 – 1941)

Jadwiga Pawlowska

(17.11.1923 – 09.03.1943)

Klara Szulc

(1921 –)

Bernard Szulc

(05.02.1925 – 09.11.1944)

In der Siegburger Straße 42 befand sich von 1868 bis 1980 die Jutespinnerei Beuel. Ab 1940 wurden dort – wie in den meisten Wirtschafts- und Industriebetrieben im Deutschen Reich – hunderte Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten beschäftigt. Zu Beginn kamen diese Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem besetzten Polen, Frankreich und den Niederlanden, ab 1941 auch aus den besetzten Teilen der Sowjetunion. Im Juni 1942 waren in der Jutespinnerei etwa 150 Männer und 250 Frauen eingesetzt, darunter auch zahlreiche Jugendliche.

Viele von ihnen stammten aus der Region um Zduńska Wola, einer kleinen Stadt 50 km südwestlich von Łódź in Polen. Der Ort wurde nach der deutschen Besetzung einer der „Anwerbeorte“ für Arbeitskräfte in Bonner Unternehmen. Diese Anwerbung fand offiziell „freiwillig“ statt, die Menschen wurden aber auch gewaltsam verschleppt.

Janina Korzonek geb. Niciok wurde in Zduńska Wola geboren. Vom 14. Juni bis 30. August 1940 war sie kurzfristig in Rathenow (Brandenburg) in einem Betrieb eingesetzt, bevor sie in die Jutespinnerei nach Beuel kam. Nach einem Arbeitsunfall, bei dem sie Kopfverletzungen erlitten hatte, wurde sie – obwohl noch nicht vollständig genesen – wieder zu schweren Arbeiten eingesetzt. Durch die schlechten Arbeitsbedingungen erkrankte sie erneut. Durch Fieber, blutigen Husten und die Arbeit

geschwächt, wurde sie als „arbeitsunfähig“ entlassen und nach Zduńska Wola zurückgeschickt. Einige Tage nach ihrer Rückkehr in ihre Heimatstadt starb sie dort 1941 an den Folgen ihrer Erkrankung.

Jadwiga Pawlowska kam gleichfalls aus Zduńska Wola. Sie wurde am 03. April 1941 der Jutespinnerei Beuel als Arbeiterin zugeteilt und lebte in einem zum Werk gehörenden Lager. Aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen erkrankte sie Ende Januar 1943 an Tuberkulose und wurde in das Godesberger Sankt Markusstift gebracht, wo sie einige Wochen später ihrer Krankheit erlag. Sie wurde am 13. März 1943 auf dem Gräberfeld für ausländische Arbeitskräfte in Beuel beerdigt.

Klara Szulc meldete sich 1939 freiwillig für einen Arbeitseinsatz beim Arbeitsamt in Zduńska Wola. Ihre Familie stammte ursprünglich aus Derschau in Oberschlesien und gehörte zur deutschen Minderheit in Polen. Ihre Eltern betrachteten sich aber als Polen. Ihr Vater verlor nach der deutschen Besetzung 1939 seine Arbeit als Bahnbeamter und Klara Szulc versuchte daher, auf diese Weise den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Im Mai 1940 wurde sie als Arbeiterin der Jutespinnerei Beuel zugeteilt, bei der sie bis zu ihrer Befreiung 1945 arbeitete. Sie kehrte dann zu ihrer Familie nach Polen zurück.

Bernard Szulc, der Bruder Klara Szulcs, wurde zwangsweise der Jutespinnerei als Arbeiter zugewiesen. Als „Zivilarbeiter, Pole“ geführt, musste er wie seine Schwester unter schlechten Bedingungen im Betrieb arbeiten. Am 27. Juni 1942 wurde ihm in der Chirur-gischen Universitätsklinik der Blinddarm entfernt. Im September 1944 wurde Bernard Szulc in seiner Unterkunft verhaftet und zur Gestapozentrale nach Köln gebracht. Von dort wurde er am 21. September 1944 in das Konzentrationslager Flossenbürg verschleppt, wo er wenige Wochen später im Krankenlager verstarb. Seine Familie hat nie erfahren, was mit ihm geschehen ist.

Regina-Pacis-Weg

Dr. Helene Wieruszowski

(13.12.1893 – 09.11.1978)

Helene Wieruszowski stammte aus Elberfeld. Sie war die Tochter des Juristen Alfred Ludwig Wieruszowski, später Senatspräsident am Oberlandesgericht und Honorarprofessor an der Universität zu Köln. Die Eltern konvertierten zum Protestantismus und Helene Wieruszowski wurde evangelisch getauft. Ihre Kindheit verbrachte sie in Köln, wo sie das humanistische Mädchengymnasium besuchte. Nach der Reifeprüfung studierte sie 1913 Geschichte, Germanistik und Philosophie in Freiburg, Heidelberg, Bonn und Berlin. 1918 promovierte sie bei Professor Dr. Wilhelm Levison in Bonn. Ab 1922 arbeitete sie in Köln und von 1924 bis 1926 in Rom. Nach einer Ausbildung als Bibliothekarin an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin übernahm sie 1928 eine Stelle an der Bonner Universitätsbibliothek. Da sie nach der rassistischen NS-Gesetzgebung den Nationalsozialisten als Jüdin galt und damit unter die Bestimmungen des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ fiel, wurde sie 1933 zunächst beurlaubt und zum 1. Februar 1934 entlassen.

Nach ihrer Entlassung ging sie zu Forschungszwecken nach Barcelona und später nach Madrid, 1938 wechselte sie nach Florenz. 1940 konnte sie in die USA emigrieren, lehrte dort an verschiedenen Universitäten und wurde 1949 Professorin für Geschichte am City College New York. 1971 kehrte sie nach Europa zurück und ließ sich in Lugano nieder, wo sie bis zu ihrem Tod 1978 lebte.

Der Stolperstein für Dr. Helene Wieruszowski wird am Tag ihres 130. Geburtstags am 13. Dezember 2023 um 11.00 Uhr vor dem Eingang des Ägyptischen Museums am Regina-Pacis-Weg verlegt, dem früheren Standort der Universitätsbibliothek. Die Universitäts- und Landesbibliothek Bonn richtet hierfür zu ihren Ehren eine kleine Gedenkveranstaltung aus.

Auch in Zukunft werden in Bonn Stolpersteine verlegt. Sie können Verlegungen unterstützen, indem Sie eine Patenschaft und die Kosten für einen oder mehrere Stolpersteine in Form einer Spende übernehmen. Als Koordinierungsstelle unterstützt die Gedenkstätte Bonn Sie dabei.

Der Förderverein der Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum e.V. verwaltet die Spendengelder, die nach der Verlegung ohne Abzug an die Stiftung „Spuren“ des Künstlers Gunter Deming überwiesen werden. Die Kosten für einen Stolperstein liegen aktuell (2023) bei 120 Euro pro Stein.

Spendenkonto Stichwort „Stolpersteine Bonn“

Sparkasse KölnBonn

Kontoinhaber:

Förderverein der Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum Bonn e.V.

IBAN:

DE 93 3705 0198 0000 0304 60

BIC:

COLSDE33XX

Vermerk (bitte unbedingt angeben):

„Stolpersteinspende“ und Ihr Name

Gerne können Sie uns kontaktieren:

Bundesstadt Bonn

Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum

E-Mail: gedenkstaette@bonn.de

Weitere Informationen und eine Karte mit den in Bonn bereits verlegten Stolpersteinen finden Sie unter:

bonn.de/stolpersteine



gedenkstaette.bonn.de



Unterstützt von:



**FÖRDERVEREIN
GEDENKSTÄTTE UND
NS-DOKUMENTATIONS-
ZENTRUM BONN E.V.**



**Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen**



STADT.
CITY.
VILLE.
BONN.

Impressum: Die Oberbürgermeisterin der Bundesstadt Bonn, Kulturamt/
Zentrum für Stadtgeschichte und Erinnerungskulturen/Gedenkstätte-
und NS-Dokumentationszentrum/Amt für Presse, Protokoll und
Öffentlichkeitsarbeit, Fotos: © Gedenkstätte Bonn, Oktober 2023,
gedruckt auf 100% Recyclingpapier zertifiziert mit dem Blauen Engel